

Überraschende Blickwinkel

Die 18. Jahresausstellung der Gilde Schweizer Bergmaler in Appenzell



Ansichten eines Chemikers. Peter Young setzt die «Kreuzberge» in Öl um. Foto Stiftung Liner Appenzell

Von Michael Brey, Appenzell

Das Thema des Wettbewerbs ist eng gesetzt: Die Bilder sollen den Alpstein zeigen, das massive Gebirge in den Ostschweizer Voralpen, dessen höchste Spitze der Säntis mit 2501 Metern bildet. Wie das Werk umgesetzt wird, ist den Künstlern freigestellt. Über 200 Bilder sind eingegangen und mussten von einer Jury im Februar 2012 beurteilt werden.

112 Werke von 57 Schweizer Kunstschaffenden wurden schliesslich für würdig befunden und sind derzeit in der Jahresausstellung der Gilde Schweizer Bergmaler in der Kunsthalle Ziegelhütte in Appenzell zu sehen.

Die Gilde Schweizer Bergmaler wurde 1987 im Rahmen des Unesco-Projektes «Mensch und Umwelt» von Georges Grosjean (1921–2002) lanciert. Grosjean lehrte an der Universität Bern Kulturgeografie und war im Nebenamt Direktor des Schweizerischen Alpen Museums in Bern. Es war seine Liebe zu den Bergen, die ihn auf die Idee brachte, namhafte Künstlerinnen und Künstler, die sich mit der Bergmalerei befassen, zusammenzuführen.

Unter Beteiligung des Kunstmalers Gustav Ritschard (1911–1997) aus Unterseen (BE) traf sich im September 1987 ein Dutzend Künstler zur ersten Versammlung in Grindelwald. Seither

finden regelmässige Tagungen, Workshops und Ausstellungen der Gilde statt.

«Für uns ist es etwas Besonderes, die Ausstellung hier in Appenzell zu haben», sagt Roland Scotti, Kurator des Museums Liner und der Kunsthalle Ziegelhütte. Die Stiftung Liner sei in besonderer Masse den beiden Malern Carl August (1871–1946) und Carl Walter Liner (1914–1997) verpflichtet, deren Werk mindestens in Teilen zu den bedeutendsten Leistungen der Schweizer Bergmalerei zählt. Deshalb sei es naheliegend, sich auch gegenüber anderen Bergmalern zu öffnen. Besonders am Herzen liegt Scotti das Bild des Baselbieters Peter Young aus

Arlesheim. Der studierte Chemiker ist seit 1995 Mitglied der Gilde und hat für die Ausstellung die Kreuzberge gemalt; sein Gemälde zierte sowohl die Einladungskarte als auch das Plakat zur Ausstellung. «Young ist passionierter Landschaftsfotograf, die Acrylbilder entstehen jeweils erst später im Atelier aufgrund der Fotografien», erklärt Scotti.

Reduktionistische Umsetzung

Ein Blick in die Ausstellung zeigt die ganze Breite der Formenvielfalt. Vom fotografisch-malerischen Naturalismus bis zur technoid-abstrahierenden Aneignung des Bergmotivs ist alles zu finden. Umgesetzt sind die Werke als Malerei, Druckgrafik, Aquarell oder Mareco. Ins Auge stechen etwa die reduktionistische Umsetzung eines Thomas Schreier aus Bubendorf (BL), der auf seinen Impressionen die Berglandschaft verschwinden lässt und sich nur auf die Schneefelder des Säntis konzentriert, oder die zisierte Darstellung der Meglisalp in Cézanne'scher Manier von Bernard Bailly aus Tentlingen (FR).

Auffallend an den ausgestellten Werken ist, dass Mensch, Tier und Architektur praktisch nicht vorkommen; die Bilder zeigen fast ausschliesslich die menschenleere Natur. «Bewundernswert ist bei der aktuellen Ausstellung, dass sich die meisten Künstler auf die Darstellung des Alpsteins eingelassen haben – was angesichts der Fülle der bereits vorhandenen Abbildungen dieser Gebirgsketten nicht ohne Risiko ist», so Kurator Roland Scotti. «Noch erstaunlicher ist, dass den meisten Künstlern nicht nur eine individuelle Formulierung der Alpsteinbilder gelang, sondern dass sie vollkommen überraschende Blickwinkel bieten – und so vielleicht das «altbekannte» Alpsteinbild, das Postkartenbild, aktualisieren für die Kunst und für den Menschen.»

Kunsthalle Ziegelhütte, Appenzell. «Alpstein», 18. Jahresausstellung der Gilde Schweizer Bergmaler. Bis 22. April.

Bergblick



Die Côte d'Azur – Teil zwei

Von Sibylle Berg

Während aus Zürich Frostmeldungen kommen, liege ich am Strand des Hotels Martinez in Cannes. Da liegt man in meinen Kreisen, das heisst, junge, schöne Menschen, denen es egal ist, am Strand auch mal ein paar Flaschen Markenchampagner in die Luft zu jagen. Das ist erstaunlich, dass die jetzt auf einmal jung sind, die Menschen in solchen Neidobjekthotels, ich erinnere mich daran, dass sie mir wahnsinnig alt vorkamen, bei meinem ersten Aufenthalt im Hotel, vor, oh, das ist ja über 15 Jahre her.

Damals trugen die Männer in solchen Hotels immer rote oder gelbe Hosen, und die Gattinnen weisse Anzüge mit eingeklemmter Poritze. Heute scheinen die Gäste an einem Katalogshooting teilzunehmen, Trophy Wives beaufsichtigen die Kindermädchen beim Spiel mit den exakt zwei Kindern, die Männer tragen immer noch Polohemden, ich werde alt.

Das Hotel wurde seit meinem letzten Besuch renoviert, es sieht jetzt aus wie Hotels, in denen sich Trophy Wives mit exakt zwei Kindern wohlfühlen. Hell, sauber, teuer. Ein Dialog von Art déco mit Modernität, würde ich mal sagen.

Ich falle nicht auf. Früher dachte ich, ich werde in dieser Art Hotels erwischt und vor die Tür gesetzt, heute falle ich nicht mehr auf. Und stehe am Balkon, sehe auf das Meer, auf die Croisette und werde in so einer leeren Art traurig, wie immer an der Côte d'Azur. Vielleicht verdichtet sich hier die Ratlosigkeit von Menschen im Urlaub, vielleicht fehlt mir das Abhandensein normalen Lebens, das könnte ich hinter der Schnellstrasse finden, ich bin aber zu träge, die Sonne ist zu hell, die Luft zu gut.

Im Hotel ist ein Zwei-Sterne-Michelin-Restaurant. Der Chef lässt das Steingut nach seinen Entwürfen anfertigen, die Suite im Obergeschoss kostet 38 000 die Nacht und ist, vermute ich, 400 Quadratmeter gross. Und da kann man dann in seinem Whirlpool sitzen, auf die in Schönheit konservierte Welt schauen, die einem so klarmacht, dass es das Meer noch lange geben wird, und das «Martinez», und den blauen Himmel, und die gelangweilten Urlauber, nur selber wird man irgendwann einfach weg sein.

In der Kolumne «bergblick» erklärt uns Sibylle Berg jeden Samstag die Welt.

Nicht ganz allein im weiten Feld

My Brightest Diamond spielten Freak Folk im Parterre Basel

Von Andreas Schneitter

Auf der Bühne steht nur ein Duo, aber der Kontrastreichtum ist beeindruckend. Shara Worden, im roten Feenkostüm, singt mit einer im Operngesang geschulten Stimme elegant geschwungene, exaltierte Melodien auf Falsethöhe. Währenddessen hämmert ihr Schlagzeuger laute, gegen den Schlag gesetzte Beats, die ihre glockenklaren Lieder rabiat zerreißen. My Brightest Diamond heisst das Projekt, in dem die Amerikanerin Worden bisher fünf Alben lang mit wechselnden Musikern zarte Stücke kammermusikalisch erhebt und mit Sampleschwaden zersetzt.

Der Projektname behält auch im Parterre Basel seine sinnige Klangkulisse: Bei aller Bereitschaft zum schrägen Ton, zum verstörenden Bruch und den psychedelisch-komplexen Arrangements erstrahlt in den letzten Takten jeweils das kindlich schöne Lied. «Dragonfly» ist so ein Beispiel.

Dominante Hobelei

Anders als auf der Albumversion fehlen die glänzenden Streicherarrangements, dafür rückt Worden mit düsteren Delay-Effekten auf der elektrischen Gitarre aus, röhrt die Akkorde mit einer trockenen Verzerrung zu Boden, treibt ihren Schlagzeuger zu einer präzise ge-

setzten, aber gar dominanten Hobelei heraus und landet schliesslich punktgenau im abschliessenden einsamen, fragilen Gesang.

Dieser Drang zur Überhöhung und Überreizung der sparsamen Mittel des Duos gefällt, weil das Konzert knapp gehalten ist. Allerdings kommt ihr Auftritt auch in der Spielzeit von einer Stunde nicht ohne Durchhänger aus. My Brightest Diamond bewegen sich – das machen der entrückte Gesang und das verschrobene Kreuzspiel etwa aus einer dünnen Ukulele und bissigen Einwürfen aus dem Sampler deutlich – im Spielfeld des opulenzverliebten Freak Folk. Also da, wo von Coco Rosie über Joanna

Newsom bis zu Antony Hegarty die dicksten Pflöcke bereits eingeschlagen sind. Shara Worden ragt mit ihrem Projekt aus diesem Gros kaum mit einem spürbar eigenen Ansatz heraus.

Wie eng ihr Feld einer reduzierten Bühnenversion gesteckt ist, bringen die beiden Zugaben nochmals hervor: In «Freak Out» jagt sie an der Gitarre die Lautstärke nochmals in die Höhe, bringt jedoch die notwendige Schubkraft für ihre Stimme nicht auf, und ganz zum Schluss in «The Gentlest Gentlemen», nur von ihrer Ukulele und dem Publikumsgesang begleitet, bleibt das schöne Lied. «We sing lalalalalala» geht der Refrain, und mehr war da auch nicht.

ANZEIGE

Sarah Chang

WIR BRINGEN EUCH KLASSIK

MIGROS-KULTURPROZENT-CLASSICS. SAISON 2011/12

Sonntag, 22. April 2012, Stadtcasino Basel, 19.30 Uhr

MOSCOW VIRTUOSI CHAMBER ORCHESTRA

Vladimir Simkin (Leitung)
Sarah Chang (Leitung und Violine «Die vier Jahreszeiten»)
David Pia (Violoncello)*
*Schweizer Talent

Antonio Vivaldi: Konzert für Violoncello und Orchester c-Moll RV 401
Peter I. Tschaikowski: «Souvenir de Florence» d-Moll op. 70
Antonio Vivaldi: «Die vier Jahreszeiten» Nr. 1–4 op. 8

JETZT TICKETS SICHERN FÜR DAS NÄCHSTE KONZERT!

Vorverkauf: Migros Claramarkt Basel, MParc Dreispitz Basel, Migros Schöndorf, Migros Paradies Allschwil, Stadtcasino Basel sowie an allen bekannten Ticketcorner Vorverkaufsstellen und unter www.ticketcorner.ch

www.migros-kulturprozent-classics.ch

DRS2 Kultur und Wissen

ESPACE 2 LA BIÈRE CULTURE

RESERVE DUE

MIGROS kulturprozent CLASSICS